

## Barbarossas Kreuzzug

Geschichtliche Erzählung  
von Konrad von Bolanden.

(Fortsetzung.)

Das Kreuzheer hatte die Stadt Brandis erreicht, wo einige Tage gerast wurde. Der Statthalter von Brandis übergab dem Kaiser ein Schreiben des griechischen Kaisers Lukas. Mit vielen schönen Worten und eudämonischen Phrasen schloß die Kaiserin die Angelegenheit ihres Kaisers und dessen große Freude, das Heer der frommen Pilger an der Grenze Konstantinopels empfangen und begrüßen zu dürfen. In langer, überauswundersamer Ausdrucksweise beschrieb er die Verhältnisse, welche getroffen seien, um das Kreuzheer mit allen Lebensbedürfnissen reichlich zu versorgen. Zugleich meldete er, sein Gebieter habe die vornehmsten Männer seiner bestimmt, denen die unermessliche Güte geworden, den mächtigen Kaiser der Deutschen mit allen seinen hohen Würden angemessenen Auszeichnungen zu empfangen und nach Konstantinopel zu geleiten.

Der Kaiser des byzantinischen Reiches empfing ebenfalls die Kaiserin als Herrscherin, einzig darauf bedacht, den deutschen Kaiser zu täuschen, und ihn desto tiefer mit seinem Heergetolge zu verderben. Barbarossa begab sich mit den geringsten Beweisen gegen die Griechen, denn Kaiser Lukas Angelus hatte ja mit ihm einen Friedensvertrag geschlossen und durch seine Gesandten beschworen. Sohn entsprach der Anklage des Vaters, genau dem durch die und Sichel gebildeten Verhältnis, das zwischen ihm und dem griechischen Kaiser bestand. Doch eines bemerkte ihn, nämlich der Minister, daß der Kaiser seine Zelte nicht über die noch Konstantinopel gebende deutsche Gesandtschaft.

Vor dem Aufbruch von Brandis gab Barbarossa, durch Erklärungen geleitet und von langer Vorrede geleitet, dem Pilgerheer eine andere Anweisung. Vier Heerführer wurden gebildet, die sich in kleinen Gruppen aufstellten. Der Kaiser selbst führte die Gruppe von Konstantinopel, die zweite Gruppe von Konstantinopel, die dritte Gruppe von Konstantinopel, die vierte Gruppe von Konstantinopel. Die Kaiserin selbst führte die Gruppe von Konstantinopel, die zweite Gruppe von Konstantinopel, die dritte Gruppe von Konstantinopel, die vierte Gruppe von Konstantinopel.

Zum Verfolgen und Entlang der Kaiserin wurde eine eigene Gruppe gebildet, eine Schaar leicht bewaffneter Reiter, die sich über den Weg bewegte. Schon bei der ersten Tagereise nach dem Abmarsch von Brandis begannen wieder die byzantinischen Aufstellungen und reichlichen Anklagen gegen die Kreuzfahrer, aber die Kreuzfahrer waren ihrer Art gewachsen. Sie schrien durch und berechneten, gereichte den Kreuzfahrern den Feinden nach, wozu sie sich nahmen eine große Anzahl gefangen.

Das Heer lagerte am Mittagsort. Dort entwickelte sich das geschickte Treiben des Lagerlebens. Die Soldaten sammelten Holz, um immer zahlreicher wurden die empfindlichen Hausfrauen der Kreuzfahrer, wo die Lager des Kreuzheeres wurde bereitet. Die Kaiserin hatte ihre gepanzerten Schutzhüter verlassen und standen in Gruppen umher, während die Pferde aus den Kistern traten, über das Lager Gras weideten. Die Aufstellungen der Kreuzfahrer, wo über kleinen Gruben die Kleider aufgehängt wurden, und alle gemacht kräftige Dürre verbreiteten. Die und da unterbrach Geläch der Kaiserin. Es erlitten die Kreuzfahrer der deutschen Heimat, deren ernste oder heitere Seiten von den Bergwänden widerhallten.

Barbarossa sah auf seinem Feld zum Schatten eines Baumes. Vor ihm waren einige Kreuzfahrer in den Boden gestiegen, auf deren Schichten ein großer Schild ruhte. Dieser Schild, mit Speien belegt, war die Kaiserliche Tafel, die jedoch keineswegs Verdrüßlich aufwies. Der Kaiser sah kräftig von der roten Haut, tat zuweisen, auch einen langen Zug aus dem goldenen Becher, den sein Diener wiederholt aus dem Bechertage füllte. Zu Seiten des Kaisers sah an gleichen Schilden sein Gefolge. Das Tischgespräch bezog sich ausschließlich auf die heilige Fahrt.

„Möchte mir Gott die unbediente Gnade erweisen“, sprach ermit der Kaiser, „am Grabe des Weltreglers meine Andacht verrichten, und die Stadt Jerusalem der Christenheit wieder gewinnen zu können!“ „Unverfänglich sind Gottes Forderungen und Aufschlüsse“, versetzte Erzbischof Konrad von Trier, „jedemfalls bleibt jedoch Eurer kaiserlichen Hoheit das große Verdienst der unternommenen Pilgerfahrt.“

„Die weit schneller von Hatten ange, waren wir nicht an das langsame Fortkommen der Wagenzüge gebunden“, sagte Graf Florenz von Holland.

„Die Wagen dienen dem Maas, und der Wagen heißt Kutschent und Kutsche, die wir anerkennen müssen“, scherzte Barbarossa, und fuhr dann fort: „Wartet nur, lieber Graf, in nicht allzuweiter Zeit werden wir die jetzt lahnen Kreuzfahrern zurechnen!“ Sobald wir Kleinen betreten, zwingen uns die Wagen zurückzulassen. Wir sind dann lediglich auf die Kutschent, welche uns unsere Verbunden, der Kaiser von Konstantinopel und der Sultan von Konstantinopel, werden.“

„Höfentlich halt der Zerk sein Wort, und auch der Kutsche, obwohl das Sprichwort sagt: Keine Feinde werden“, erwiderte der Graf. „Höflichkeit und Abwehr waren hier unstatthaft“, versetzte der Kaiser. „Unsere Verträge sind beschworen, und der Eid wird dem Tüchlein nicht, nein! Naat Angelus wird nicht meideidig, und der Sultan nicht eidergehen!“

„Wir wollen es hoffen“, sagte der Kaiser, „und auch der Kutsche, obwohl das Sprichwort sagt: Keine Feinde werden“, erwiderte der Graf.

Hier wurde die Unterhaltung unterbrochen. Zwei der Armbrustschützen kamen heran und führten einen Gefangenen mit sich. Die Augen auf den Kaiser gerichtet blieben sie in einiger Entfernung stehen, als erwarteten sie die Erlaubnis, näher treten zu dürfen. Barbarossa wollte sie heran.

„Was bringt ihr da?“

„Einen Mörder, Herr Kaiser!“ Eine ganze Bande haben wir gefangen, siebenzig Kerle, die mit Pfeilen nach uns schossen und manchen Walfahrer ver wundeten. Wir hatten bereits vierundzwanzig an Namen neben dem Wege aufgehangt, damit die Gefangenen allen Mordern verkünden, was ihnen gescheht, wenn sie ihr irdisches Handwerk nicht aufgeben. Sie nun die Heiche an diesen da kam, schrie er laut erbärmlich, machte geuliche Gesten und plapperte ein Kauderwelsch, davon wir nur die zwei Worte verstanden: „Kaiser Barbarossa! Tadel macht er Zeichen, als ob er Euch was Wichtiges zu sagen habe. Darum gebot unter Kommando, den Kerl vor Euch zu führen, und das Aufhängen der übrigen zu verhindern.“

Der Kaiser mühte sich den Gefangenen, der kein Mörder zu sein schien. Seine Kleidung war jene der bürgerlichen Stände, und auch Haltung und Benehmen verrieten einige Bildung, was sich durch eine tiefe achtungsvolle Verbeugung vor dem Kaiser zu erkennen gab, wozu er in ruhiger Ergebung stehen blieb.

„Schwundiger Bischof, darf ich um den Dienst Eurer Sprachkenntnis bitten?“ wandte sich Barbarossa an den Bischof von Naab.

Der ungarische Prälat erhob sich und trat als Dolmetscher neben den Kaiser.

„Wer bist du?“ begann der Kaiser.

„Ich bin Simon, ein guter Bürger aus Brandis.“

„Sind es was in Korberbien die Häuser und Mordmörder gute Bürger?“

„Ich bin kein Mörder, Herr Kaiser!“

„Du hast doch mit deinen Gefährten den Pilgern nachgestellt, um sie zu ermorden und zu berauben.“ „Kein — nicht so, Herr Kaiser, durchaus nicht! Wir wollten nicht rauben, sondern taten nur, was wir geheißen wurden. Wenn ein guter Bürger tut, was die Obrigkeit ihm heißt, dann ist er kein Mörder und Mörder und verdient nicht den Strang.“

„Wer hieß Euch, den Mord zu begehen?“

„Der Kaiser Angelus Statthalter von Brandis“, antwortete der Gefangene ruhig und bestimmt.

Barbarossa staunte, eine lebhaftere Bewegung ging durch seine Umgebung.

„Eine Rede hängt ihr!“ sagte der Kaiser zu dem Gefangenen, „denn der Statthalter war uns sehr freundlich gesinnt.“

„Das mag sein — allein der Statthalter mußte tun, was ihm Kaiser Angelus befohl.“

Der Kaiser und die Fürsten waren nicht wenig überrascht durch diese Enthüllung.

„Wir Bürger von Brandis“, rief der Gefangene fort, „müssen dem Statthalter gehorchen, und das tun wir nicht schuldig. Dies wollte ich Euch sagen, Kaiser Barbarossa! Ich halte Euch für einen gerechten Mann, der niemand an Leben strafen wird, weil er seiner Obrigkeit gehorcht.“

„Sind außer dir und deinen Mitbrüdern noch mehr Bürger aus Brandis gegen die Pilger ausgeboten?“ forschte der Kaiser.

„Ja! Alle weissenfähigen Männer sind ausgeboten, die Feinde unseres Kaisers zu befehlen.“

Der Kaiser sah einige Augenblicke in seinem Zorn. Dann wandte er sich an die Armbrustschützen:

„Wo sind die übrigen fünf Gefangenen?“

„Ganz in der Nähe, kaum tausend Schritte von hier.“ „Bringt sie her!“ Gehtet aber nicht, daß sie miteinander reden“, gebot der Kaiser.

Alle Anwesenden waren tief erregt über den frevelhaften Vertragsbruch des byzantinischen Kaisers. Die Gefährten der Kaiser gläubten vor Zorn. Ueber den Jüngen der Andacht lagen Trauer und Bekümmern. Gebeugten Hauptes standen sie da und blickten in trübem Sinn vor sich hin, offenbar im Bewußte die schweren Folgen erwagend, die sich an den Meid des Kaisers und an den Haß der Griechen gegen die Lateiner für die Kreuzfahrt knüpfen.

Barbarossas Jünger verrieten zwar keine innere Aufregung, aber in seinen strengen Blicken flammte es zuweilen auf wie drohendes Wetterleuchten. Da er in nachdenklichem Schweigen verharnte, und es nach damaliger Sitte nicht erlaubt war, ohne Aufforderung in Gegenwart des Kaisers zu sprechen, so herrschte tiefe Stille, bis die Gefangenen gebracht wurden.

Barbarossa gebot, nur einen derselben vortreten zu lassen, die übrigen außer Hörweite zu halten. Jeder wurde nun einzeln verhört, und das Ergebnis war das Gleiche: Die Aussagen der fünf stimmten genau mit jenen des Ersten zusammen. Auch über die Ursache zu der feindlichen Haltung des byzantinischen Hofes wurde dem Kaiser Aufschluß. „Wir sind kein Hauptgefeind, keine Nordbrände, sondern ehrliche Leute der Stadt Brandis“, sagte einer der Gefangenen, „der eine sehr freigütige, ja fast lahne Sprache führte.“ Wir verteidigten unser Land gegen seine Feinde, die Lateiner.“

„Aber die Lateiner ziehen doch ruhig und friedlich ihres Weges, um nach Athen zu gelangen, zum Streite wider die Heiden, nicht aber gegen die Griechen“, versetzte Barbarossa, in der Absicht, näheres zu erfahren.

„So behauptet Ihr“, versetzte der Gefangene, „Kaiser Naat Angelus aber schrieb ganz anders an unseren Herzog. Wohl fahnen die Lateiner nach Athen, zuerst aber wollen sie Konstantinopel erobern, unseren Kaiser verjagen, das Reich der Griechen zerstören, und ein lateinisches Reich aufrichten, darin nicht mehr unsere Religion gepredigt wird, sondern die Lehre des römischen Papstes. Schon haben die Lateiner den neuen Kaiser bestimmt, er heißt Friedrich und ist Euer Sohn. — Aber nur gemacht, es könnte auch anders kommen! Wir Männer von Brandis konnten die Lateiner nur aus Versehen befehlen, weil wir zu wenig sind. Bald aber werden ihnen mächtige Griechenheere entgegen treten.“

„Welche Hirnspinnereien, dreisten Verleumdungen!“ sprach der Kaiser zu seiner Umgebung.

„Griechische Arglist!“ murmelte Graf Florenz.

Barbarossa gebot durch einen Brief, die Gefangenen abzuführen. „Verzeiht, Herr Kaiser!“ sprach der Gefangene. „Sollen wir die sechs Schutten zu den übrigen hängen, oder sollen wir sie wieder laufen lassen?“

„Das Urteil der rachsüchtigen Frevler wurde bereits gesprochen“, antwortete Barbarossa streng. „Sie sollen mit dem Leben büßen.“

Der Notbart erhob sich und trat in den Kreis der Fürsten und Ritter. Die Schritte seiner Füße verkündeten Zorn und Empörung über die Treulosigkeit des byzantinischen Kaiserhofes, begann er. „Allo, dennoch, trotz Eid und Vertrag, das alte, feindselige Mäntelchen der schismatischen Griechen wider uns, die Söhne der katholischen Kirche! Bereits vor hundert Jahren behandelten die Griechen den frommen Heiden Gottfried von Bouillon und dessen tapfere Heergetreuen mit arger Tücke und Falschheit. Allerdings verpflichtete damals die byzantinische Feindschaft Vertrag zum Frieden mit jenen Kreuzfahrern, wie jetzt mit uns — darum ist ihre jegliche eidergeheime Treulosigkeit noch frevelhafter.“ fuhr er im Zorn der Entrüstung fort. „Die Griechen sollen erfahren, daß wir unser verbriehtes und beschworenes Recht nicht mit Füßen treten, mit uns nicht spielen lassen. Zunächst trifft gerechte Strafe die ruchlose Stadt Brandis — heute noch gebe sie in Klammern auf — ihr Schicksal möge Gleichgesinnten zur Warnung dienen! Wollen wir Treue und Achtung finden im Lande der Griechen, dann müssen wir immer stark und immer gerecht sein!“

Beifallsgemurmel und Kopfnicken im Kreise verkündete allseitiges Einverständnis mit dem kaiserlichen Spruche.

Trompeten schmetterten durch das Tal und riefen zum Aufbruch. An den Herzog Friedrich von Schwaben, welcher die Vorhut führte, sandte Barbarossa einen Eilboten mit dem Befehle, bis zum nächsten Morgen hier zu rufen.

Gepäck und Proviantwagen unter starker Bedeckung zurücklassend, zog Barbarossa mit dreitausend Rittern und fünftausend Fußknechten nach dem etwa vier Stunden entfernten Brandis.

Wobor die Mäcker der Freveltaten die Stadt erreichten, war dort ihr Anmarsch bekannt geworden. Das böse Gewissen erklärte dem Statthalter und den Einwohnern Bedeutung und Zweck der Rückkehr der Deutschen. In eiliger Flucht verließen alle Brandis, große und kleine Bündel mit sich schleppend und Vieh vor sich hinstreichend. Raum hatten die letzten Flüchtlinge die Stadt verlassen, als die ersten Rauchfahnen emporstiegen. Rasch mehrten sich diese schauerlichen Weckmale der Zerstörung. Ein starker Wind gestellte sich zum Feuer, das mit rasender Schnelligkeit die hölzernen, vielfach mit Stroh gedeckten Häuser ergriff. Nach Verlauf einer Stunde war die ganze Stadt ein graufiges Flammenmeer, dessen glühende Wogen, vom Sturm gepfeift, brausend zum Himmel emporstiegen.

Fortsetzung folgt.

„Bergünstigung“  
im Interesse der Farmer-Leser verlängert.

Die deutschen Zeitungen des canadischen Westens, die sich im November vorigen Jahres gezwungen sahen, durch einmütigen Beschluß den jährlichen Abonnementspreis auf \$2.00 zu erhöhen, bewilligten ihren alten treuen Lesern eine Besondere Vergünstigung, die es ihnen ermöglichte, während des ganzen Monats Januar die Erneuerung ihres Abonnements für das Jahr 1916 zum alten billigen Preise von \$1.00 zu bezahlen.

Tiefe Vergünstigung wurde von jeder deutschen Zeitung des Westens in gegenseitigem Einverständnis gewährt, weil alle Zeitungen erfahren hatten, daß es den Farmerlesern in verchiedenen Distrikten, besonders in den mehr westlich gelegenen, nicht möglich gewesen war, ihr Getreide noch im vorigen Jahre zu verkaufen. Diese Farmer waren also nicht in der Lage, ihre Zahlungen vor Ablauf des Jahres 1915 zu leisten.

Sehr viele haben nun im Monat Januar gezahlt. Seit Anfang Februar erhielten wir jedoch täglich Klagen darüber, daß die „Besondere Vergünstigung“ nicht noch für einige Wochen oder Monate länger gewährt wurde. Ein Leser schrieb uns z. B. wie folgt:

„In unserem Distrikte wurde sehr spät gedroschen. Darum konnten wir keine Eisenbahnwagen zur Verladung des Getreides erhalten. Jetzt ist unsere Bahnhalle infolge der Schneestürme ganz gesperrt. Die Elevatoren sind überfüllt und können auch kein Getreide mehr kaufen. Ich und viele meiner Nachbarn haben noch keinen Bushel Weizen verkauft. Wozu sollen wir zahlen? Wir beneiden ja Farmer in günstigeren Verhältnissen nicht. Aber Sie haben es durch Ihre „Besondere Vergünstigung“ gerade diesen Farmern und allen, die etwas wohlhabender sind und stets ein paar Dollars Bargeld an Hand haben, ermöglicht, Ihre Zeitung für 1916 noch einmal für \$1.00 zu erhalten. Sollen wir ärmeren Landsleute, die wir genau mit jedem Dollar rechnen müssen, jetzt \$2.00 für 1916 zahlen, nur weil wir vor dem 31. Januar noch kein Geld hatten und unser Getreide noch nicht verkaufen konnten? Wenn Sie gerecht sein wollen, so verlängern Sie die Frist wenigstens bis zum 31. März. Bis dahin wird es jedem Farmer möglich sein, seine Kisthände und \$1.00 für 1916 zu zahlen, wie es unsere wohlhabenderen Landsleute schon getan haben.“

Wir erkennen die Schwierigkeiten für unsere deutschen Zeitungen bereitwillig an, und wollen treu zu ihnen halten. Aber Sie müssen uns auch entgegenkommen und Gerechtigkeit widerfahren lassen.“

Da wir das Berechtigte dieser Forderung einsehen, setzen wir uns nochmals mit den anderen deutschen Zeitungen im Westen Canadas in Verbindung, und wir haben gemeinsam beschlossen, die „Besondere Vergünstigung“ bis zum 15. April dieses Jahres zu verlängern. Dann aber tritt unumwiderrlich der im vorigen November festgesetzte Preis von \$2.00 pro Jahr in Kraft.

Da in letzter Zeit eine Anzahl deutscher amerikanischer Zeitungen, von denen viele unserer Leser die eine oder andere gehalten haben, in Canada verboten wurde, und zu befürchten steht, daß in der nächsten Zeit auch noch andere verboten werden, so glauben wir, daß dies noch ein besonderer Grund zur Verlängerung der Vergünstigung ist, und von unseren Lesern und deren Freunden mit Anerkennung aufgenommen wird.

Bis zum 15. April einschließlich kann also Jeder, der seine Kisthände voll bezahlt, und auch jeder neue Leser, den „St. Peters Bote“ für das Jahr 1916 noch einmal zum alten billigen Preise von \$1.00 erhalten.

Die Geschäftsführung des „St. Peters Bote“.

## Der Haupt-Laden in St. Gregor!

10 Proz. Nachlaß bei Barzahlung an Schuhen, Drygoods u. Eisenwaren.

5 Proz. Nachlaß an Groceries.

Die höchsten Preise werden für Butter, Eier und alle sonstigen Farmprodukte bezahlt.

A.V. Lenz.

Dead Moose Sale = Store

Gehen Sie nicht an unsern Laden vorbei, ohne einzufahren.

Sparen Sie sich den Weg nach Humboldt. Schuhe, Stiefel, Groceries, Tabak, Schnittwaren, Obst usw. ist alles in meinem Laden erhältlich und zwar zu den annehmbarsten Preisen. Bedienung stets die beste.

Karl Lindberg.

Letterheads

Envelopes

Die Druckerei des „St. Peters Bote“ empfiehlt sich

zur Herstellung aller Arten von

Druckarbeiten

für den Geschäfts- und Privatgebrauch, in deutscher, französ. und engl. Sprache, in schöner, geschmackvoller Ausführung.

Schnelle Lieferung :: :: Billige Preise

Circulars

Posters

Winfried  
für kath. Publi

Trübses sollen

der Auswahl der

Schulbibliothek, d

Bücher für Publi

nicht lesen darf

Alexander Duma

sind auf dem Ande

her. Es ist dem

schwerer Sünde ver

der zu lesen. Es

The Three Muske

Years After: Ma

lois; The Queen's

Count of Monte

Black Tulip; Les

Toilers of the Sea

Man; Mysteries

of the Sea

In Charles King

Walter Scott's Bü

Katholische verpö

und Priester sind

Schurken. Es ist

Scott's beste Wer

und „Talisman“

sind. Wer jedoch

dieren will, kann

„Kenilworth“ oder

ring“ anschaffen,

Katholiken in Ruhe

Ganz besonders

King'sley's „Hypat

Elion's „Romola“

„Water Babies“ n

den alten ägyptisch

der Seelenwanderu

Charles Reade's „T

the Hearth“ verpö

der Kleriker, das R

In „The Bible in S

ter George Borrow

che, ihre Priester

die spanische Katho

von der englisch

dorthin gesandt, u

die protestantische

gen, und es ist dabe

daß ein solcher R

eine schwarze Brille

Hiermit ist nicht

eine vollständige

werden versuchen, i

Artifel wieder darau

men.

Die Reli

für den St. Pet

von P. J. J. J.

Die Rejo

Karl. — Du sag

lesten Unterredung

hat Luther nie als

tor betrachtet, sie r

selbst. Es wäre mir

was von dieser M

hören, damit ich ge

protestantischen Freu

ner damit bekannt

Ich bin gewiss, daß

unter Information

vorfällen als Luther

Karl. — Hinfid

Luther veranlassen

wählung benachthe

der Gut: „Gott läßt

um Gottes danks h

lassen. In der Kirche

waltige Reformbewe

zwar in einer dreifach

Die erste Wirkung

wegung kann man

der Kirche nennen.

hatten sich durch die

Kliffs und Hüf) und d

Unruhen manche schle

in die Kirche einbr

Luthers Tätigkeit un